

der Pfalz und Heroldsbach-Thurn, rekonstruiert sie äußerst genau, mit dem Anspruch vorwiegend auf vorhandenes Quellenmaterial zurückzugreifen. In zwei Fällen konnte SCHEER ihrem Ansinnen nicht ganz nachkommen und musste sich auf bereits veröffentlichtes Material oder auf Presstexte verlassen, da die Sperrfrist in den jeweiligen Archiven einen Rückgriff auf Quellenmaterial verunmöglichte. Sie begründet die Auswahl der genannten Erscheinungsorte damit, dass diese zu den größten nicht-anerkannten Marienerscheinungskulten dieser Zeit gehört hätten und bisher kaum kultur- oder geschichtswissenschaftlich untersucht worden wären.

Das im visuellen Schema der Marienerscheinungen dominierende Marienbild ist die Immaculata, obwohl viele andere Marientypen ebenso zur Verfügung gestanden hätten. SCHEER zeichnet im zweiten Hauptteil die Ursprünge des Immaculata-Typs nach, um die Frage, weshalb die Immaculata in Kriegszeiten als das passende Marienbild imaginiert wurde, beantworten zu können, bevor sie die religiöse Kriegserinnerung im 17. Jahrhundert am Beispiel der Mariensäulen in München, Wien und Prag in den Zusammenhang mit der Immaculata als öffentlichem und politischem Symbol bringt. Die Deutungsverknüpfung der Immaculata als siegbringende Helferin führte dazu, dass dieses Muster im 20. Jahrhundert in der Zeit der »Weltanschauungskriege« neue Relevanz gewann. SCHEER betrachtet es als gerechtfertigt, die Marienerscheinungen im Deutschland der Nachkriegszeit als Revitalisierungsbewegungen zu begreifen und konstatiert, dass die »Bekehrung der Sünder«, die an den Erscheinungsorten angestrebt worden sei, den Wunsch nach einer Rückkehr zur individuellen Frömmigkeit traditioneller Ausprägung und zu einer gottgegebenen Ordnung zum Ausdruck bringe. Die weit verbreitete Deutung des Krieges als Strafe Gottes – so SCHEER – ließen den Marienerscheinungen in Kriegszeiten eine besonders starke Relevanz zukommen und boten rituelle Formen der Bewältigung der Kriegserfahrungen an.

Martina Sochin / Mauren (LI)

Schmid, Hansjörg / Renz, Andreas / Sperber, Jutta (Hg.)

»Im Namen Gottes ...« Theologie und Praxis des Gebets im Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam) F. Pustet / Regensburg 2006, 246 S.

Zu den zentralen Themen der theologischen Auseinandersetzung mit dem Islam gehört die Frage nach der Möglichkeit eines gemeinsamen Gebets. Der Problematik widmete sich eine Tagung des in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart angesiedelten Forum Christentum – Islam im März

2005, die im vorliegenden Band in ihren Referaten, aber auch in so genannten Beobachterberichten dokumentiert ist. Das Thema wurde in fünf Sektionen behandelt, wobei das Schwergewicht deutlich auf den drei ersten Sektionen liegt:

1. *Grundfragen christlichen und muslimischen Betens*: Das sowohl von Wissen wie von Erfahrung geprägte Eingangsreferat von Kenneth CRAGG »Mit Muslimen über das Gebet nachdenken. Theologie als Vorhof der Anbetung« war nach Auskunft der Veranstalter zugleich der Höhepunkt der Tagung, der den Blick in die verschiedenen Richtungen eröffnete.

2. *Ist Gott beeinflussbar? Sinn und Zweck des Bittgebets*: Christian TROLL stellt in seinem Bericht fest, dass dieses Thema, das im Grunde das Verhältnis von Christen und Muslimen übersteigt, die doppelte Frage nach Sinn und Zweck des Bittgebets und die Frage nach dem jeweiligen Gottesbild enthält. Er sieht in Reinhold BERNHARDTS Überlegungen den wichtigsten Beitrag dieser Sektion. BERNHARDT unterscheidet zwischen Bitt- und Fürbittegebet und vertritt bei allen Differenzen mit Nachdruck, dass Christen und Muslime denselben Gott verehren.

3. *Mehr als Worte. Gebet und Leiblichkeit*: Angeregt durch die auffallenden Riten des islamischen Gebets, war es sinnvoll, auch auf die liturgische Formenwelt im christlichen Gebetsleben zu achten. Gebete erschöpfen sich nicht in Worten, sondern finden Ausdruck in leibbetonten Gesten. Diese Seite des Gebets kann gerade im Hinblick auf mögliche gemeinsame Gebetsveranstaltungen nicht außer Acht bleiben. Hinsichtlich möglicher Anwendungen herrschte aber anscheinend eher noch Zurückhaltung.

Kapitel 4 *Gebet und religiöse Identität in der säkularen Gesellschaft* und 5 *Gemeinsam beten?* wirken eher wie Problemanzeigen. Dabei erscheint die Thematik der Sektion 4 im Vergleich zu den anderen Sektionseinleitungen etwas unpräzise; die Ausführungen wirken angesichts der großen Fülle von Gesichtspunkten überladen. Sektion 5 fällt nach dem schon in Sektion 3 Erarbeiteten ab. Lediglich Martin BAUSCHKE geht wirklich auf gemachte Erfahrungen ein. Heiki RÄISÄNENS interessanter Beitrag zum lukanischen Jesusbild wirkt an dieser Stelle eher deplaziert.

Die Veranstalter bzw. Herausgeber des Bandes fassen die Ergebnisse abschließend zusammen: 1. Grundüberzeugung der an der Tagung teilnehmenden Christen und Muslime war es, »dass Gott den Betenden nahe ist, dass der Betende Gottes Nähe und Gegenwart erfährt.« (238). 2. Christen und Muslime besitzen Gott nicht und können ihn auch nicht magisch beeinflussen, sondern erfahren Gottes schenkende Gnade. 3. »Drückt sich das personale Wesen des Menschen in seiner Leib-Geist-Struktur wie in seiner gemeinschaftlichen Di-

mension in *formaler* Hinsicht in der Gebethaltung und dem gemeinschaftlichen Gebet aus, so finden die verschiedenen Situationen und Haltungen der menschlichen Existenz wie Freude, Dankbarkeit, Klage ihren *inhaltlichen* Niederschlag im Gebet. « (239) 4. Das Gebet, zumal das Bittgebet, leitet den Menschen an, sich und die Welt im Lichte Gottes zu sehen, so dass sich 5. im Gebet wesentliche Aspekte der Gott-Mensch-Beziehung ablesen lassen. 6. Einen bedeutenden Unterschied stellen die Rolle Muhammeds im Islam und die Rolle Jesu im Christentum dar. Muhammad ist für den Moslem das Vorbild des idealen Beters, während Jesus Christus den Beter in seine besondere Gottesbeziehung hinein nimmt. 7. Die Unterschiede in Gebetspraxis und -theologie machen die Frage nach der Möglichkeit und konkreten Form gemeinsamen Gebets (theoretisch) zu einem weiterhin zu prüfenden Problem, zumal auch 8. eine deutliche Asymmetrie zwischen den religiösen und den sozio-kulturellen Kontexten besteht. 9. Beide Glaubensgemeinschaften stehen heute vor vergleichbaren gesellschaftlichen Herausforderungen und vor der Frage, wie Menschen heute in die individuelle und gemeinschaftliche Gebetspraxis einzuführen sind.

In der Auswahl der Referenten wie auch in der Gestaltung der Problemkreise bietet der Band aufs Ganze eine gute Hinführung zur heutigen Gebetsituation vor dem Hintergrund der beiden religiösen Traditionen.

Hans Waldenfels SJ / Essen

Schwegler, Urban

Johannes Beckmann SMB (1901-1971).

Leben und Werk

(Studia Instituti Missiologici SVD Nr. 85)

Steyler Verlag / Nettetal 2005, 504 S.

Wenn Rezensent und behandelte Autor in derselben Kirche St. Mariä Empfängnis in Essen-Holsterhausen (nicht: West) getauft worden sind und sich mit demselben Fach der Missionstheologie befassen, liest der Rezensent ein Buch mit besonderer Aufmerksamkeit und besonderem Vergnügen. Das ist bei dem Buch über Johannes Beckmann der Fall, und man kann dem Autor nur danken, dass er sich mit dem bedeutenden Missionswissenschaftler »auf der Schwelle« (445) in eine neue Zeit so eingehend beschäftigt hat. Der Band, vorgelegt als Dissertation an der Universität Fribourg bei Prof. Mariano Delgado, lässt sich in gewissem Sinne als eine Einführung in einen Strang neuzeitlicher katholischer Missionstheologie lesen. Der dem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext gewidmete Teil I: 24-86 beschreibt mit guter Quellenkenntnis die Renaissance der katholischen Mission im 19. Jahrhundert und die

Anfänge der katholischen Missionswissenschaft unter Joseph Schmidlin in Münster, sodann die konzeptionellen Entwicklungen auf dem Weg zum 2. Vatikanischen Konzil, die verbunden sind mit Namen wie Pierre Charles und Thomas Ohm, mit der Pariser Schule und den verschiedenen päpstlichen Missionszyklen.

Die Fokussierung auf Münster ergibt sich einmal aus der Tatsache, dass Johannes Beckmann dort seine Studien abgeschlossen hat und promoviert worden ist, sodann daraus, dass es zwischen den beiden vor allem institutionell und publizistisch bedeutsamen deutschsprachigen missionswissenschaftlichen Zentren in Münster und Immensee zeitweilig zu Spannungen gekommen ist. Schließlich gründete Beckmann die *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* in einer Zeit, als sowohl in Frankreich als in Deutschland ein wissenschaftliches Organ der Missionswissenschaft ausfiel (vgl. 119-134). Dass es nach Beendigung des Krieges und bei der Neugründung der ZMR, also der hier vorliegenden Zeitschrift, in Münster zwischen den Herausgebern Ohm und Beckmann zu Spannungen kommen musste, ist menschlich nachvollziehbar. Fritz Kollbrunner, der langjährige Herausgeber der NZM, legt aber in einer der Redaktion vorliegenden Notiz Wert darauf, dass im Hinblick auf die Bemerkungen zum Verhältnis zwischen Ohm und Beckmann (vgl. 127f. 142) festgehalten wird, dass dieses nachweislich – unter Nennung der Namen Josef Kaiser SMB und Willi Stolz SMB – am Ende in »eine friedlichere Atmosphäre eingetreten war«. Das sollte deshalb hier auch ausdrücklich zum Ausdruck gebracht werden.

Mit dieser eingefügten Anmerkung sind wir bereits in Teil II: 87-157 mit der Beschreibung des Lebens von Johannes Beckmann eingetreten. Schon sehr früh verlässt er seine Heimat, das Ruhrgebiet, und wechselt in die Schweiz, wo er 1922 in die Missionsgesellschaft Bethlehem eintrat. SCHWEGLER zeichnet dann die Etappen seines weiteren Leben nach, seine Studien, seine Tätigkeit als Professor von 1930 bis 1961, die verschiedenen Reisen in außereuropäische Länder, seine Mitarbeit in der Schweizer Missionsgesellschaft, die Gründung der Zeitschrift, schließlich seine von Krankheit gezeichneten letzten Jahre in der Schöneck und in Fribourg.

Der Beckmanns Werk gewidmete große Teil III: 158-431 entwickelt im Grunde die Missionstheologie, wie sie in der Zeit vor dem 2. Vatikanischen Konzil verbreitet war; Johannes Beckmann wird hier zu einem repräsentativen Fallbeispiel. Wir nennen die klassischen Kapitel: A. Missionstheorie (Begriff, theologische Grundlagen, Träger der Mission, das Gegenüber der Mission: die Religionen und Kulturen, die Zielrichtung der Mission), B. Missionsmethode und -pastoral (einheimische Kirche,